
Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte
Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris
(Institut historique allemand)
Band 6 (1978)

DOI: 10.11588/fr.1978.0.49192

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Marot ausgehenden neuen Strömungen in der französischen Dichtung erschlossen. Thirys literarhistorischer Beurteilung Ladams kann man voll zustimmen: sie schreibt ihm »l'étoffe d'un bon disciple, et non celle d'un servile imitateur« (S. 78) zu und zollt seiner poetischen Technik Anerkennung (einer Technik, die übrigens im Vergleich zu der anderer Rhétoriciens durch einen nur geringen Hang zum Raffinement auffällt). Mit seiner einleitenden literaturgeschichtlichen Studie liefert Cl. Thiry einen willkommenen Beitrag zu der heute in vollem Gang befindlichen Rehabilitierung der letzten großen dichterischen Bewegung in Frankreich vor der Renaissance (vgl. zu dieser Gesamttendenz der heutigen Forschung Rez. in *Bibliothèque d'Humanisme et Renaissance*, XXXIX 1967, S. 341 ff.). Problematisch ist freilich, ob die Bezeichnung »prérenaissant«, die der Hrsg. gelegentlich gebraucht (vor allem S. 49 und S. 53), auf Ladam insgesamt anwendbar ist. Es leuchtet sicherlich ein, daß die ab 1460 für die französische Dichtung so ungemein charakteristische Gattung des poetischen Totengedächtnisses (der Cl. Thiry seine Gesamtdarstellung »La Plainte funèbre«, Turnhout 1978; aus der Reihe »Typologie des sources du moyen âge occidental«, gewidmet hat), indem sie weniger von Tod und menschlicher *vanitas* als von Ruhm und unsterblichem Andenken großer Persönlichkeiten spricht, den renaissancehaften Triumph des Individuums vorausahnen läßt. Aber andererseits ist Vorrenaissance-Gesinnung ohne Bezug auf antike Autoren undenkbar. Gerade daran aber fehlt es bei Nicaise Ladam insofern, als, wie Cl. Thiry selbst bemerkt (S. 28), der Dichter des »Mémoire et Epitaphe de Ferdinand d'Aragon« der lateinischen Literatur sowenig Beachtung schenkt wie der zeitgenössischen italienischen.

Klaus HEITMANN, Heidelberg

Ralph ANDREANO (Hg.), *La nouvelle histoire économique*. Französische Ausgabe, Paris (Gallimard) 1977, 326 S.

Von der europäischen Fachwelt kaum bemerkt, hat sich in den beiden letzten Jahrzehnten in der amerikanischen Wirtschaftsgeschichte eine methodische Sonderentwicklung vollzogen. Beginnend mit Lance DAVIS' Studie über die Textilindustrie von Massachusetts im 19. Jahrhundert (1957) sowie Alfred H. CONRADS und John R. MEYERS Aufsatz zur Ökonomie der Sklaverei in den amerikanischen Südstaaten (1958) ist dort eine Variante der Wirtschaftsgeschichtsschreibung entstanden, die sich selbst als »New Economic History« versteht. Ihre methodischen Ansätze und die daraus hervorgegangenen Arbeiten stehen seitdem im Mittelpunkt einer bis heute andauernden Kontroverse, die durch FOGELS und ENGERMANS »Time On The Cross« (1974) neue Impulse erhalten hat. Als Träger der Diskussion fungieren einerseits prominente Vertreter einer konventioneller betriebenen Wirtschaftsgeschichte, andererseits die seit 1960 in der ständig an Größe und Bedeutung zunehmenden *Cliometrical Society* zusammengeschlossenen Verfechter der *New Economic History*, die mehrheitlich nicht ökonomisch interessierte Historiker, sondern im historischen Bereich arbeitende Ökonomen sind.

Über die theoretischen Inhalte dieser Richtung ist viel geschrieben und gestritten worden. Nicht zuletzt der vorliegende Sammelband läßt deutlich erkennen, daß die Diskussion selbst in den Reihen der Cliometriker noch andauert. Immerhin besteht dort Einigkeit über einige Kernpunkte. Charakteristisch ist etwas das Arbeiten mit hochformalisierten Modellen aus dem methodischen Arsenal der Wirtschaftswissenschaften und der Ökonometrie. Kennzeichnend ist ferner die Stringenz, mit der diese Modelle gehandhabt und dem Leser gegenüber transparent gemacht werden. Sie schließt Bereitschaft und Fähigkeit ein, die solcherart gewonnenen Ergebnisse mit Hilfe der einschlägigen Testverfahren zu überprüfen. Erwähnenswert ist schließlich die Technik der *counterfactual history*, der »kontrafaktischen Geschichtsschreibung«. In der Geschichtswissenschaft können labormäßige Experimentierbedingungen nicht hergestellt, strikte Ceteris-Paribus-Klauseln nicht eingehalten werden. Deshalb versucht die New Economic History gelegentlich, den Einfluß technischer Innovationen (z. B. des Eisenbahnbaus) oder politischer Gegebenheiten (z. B. des kolonialen Status der späteren Vereinigten Staaten vor 1776) auf die kurzfristige Wirtschaftsentwicklung im Wege des Gedankenversuchs zu ermitteln. Zu diesem Zweck wird ein Modell erstellt, das den Wirtschaftsablauf bei Nichtvorhandensein der betreffenden Innovation etc. simuliert: anstelle der Eisenbahnen werden im Modell nur alternative Transportmittel berücksichtigt, an die Stelle der kolonialbedingten ökonomischen Zwänge treten die wirtschaftlichen Bedingungen, denen ein *u n a b h ä n g i g e s* Nordamerika unterlegen hätte. Arbeiten dieses Typs, wie sie etwa von FOGEL, FISHLOW und LEBERGOTT für die Eisenbahnen, von R. P. THOMAS und Peter D. McCLELLAND für die amerikanischen Kolonien durchgeführt worden sind, können natürlich nur Näherungswerte liefern und sind einer Vielzahl von Einwänden ausgesetzt. Im Mittelpunkt pflegt dabei Kritik an der Verwendung spekulativer Techniken durch den Historiker zu stehen. Dem wird von den Cliometrikern entgegengehalten, daß sich auch der konventionell arbeitende Historiker der Spekulation bedient, wenn er beispielsweise einen tatsächlichen Verlauf an wünschbaren oder idealtypischen Prozessen mißt. Der eigentliche Unterschied liegt für die Verfechter der *New Economic History* weniger im Einsatz der Spekulation, als vielmehr darin, daß konventionelle Spekulationen meistens beliebig, ungenau und implizit bleiben, während der Cliometriker sein Vorgehen laufend begründet, für den Leser nachvollziehbar macht und in seinen Ergebnissen rigorosen statistischen Tests unterzieht. Jeffrey WILLIAMSONS »Late Nineteenth Century American Development« oder FOGELS und ENGERMANS schon genanntes »Time On The Cross« illustrieren diese Vorgehensweise eindrucksvoll. Zum letztgenannten Problemkreis lehrt ein Vergleich mit älteren Arbeiten wie etwa den Studien von Ulrich B. PHILIPPS, wie groß hier – bei aller Ähnlichkeit der gewählten Thematik – die methodischen Unterschiede sind.

Gleichwohl ist die *New Economic History* nicht ohne Fallstricke. Die Auswahl eines Modells, ja auch nur einzelner Modellkomponenten (beispielsweise des Typs einer noch zu berechnenden Regressionsfunktion) präjudiziert unter Umständen das Ergebnis. So gehen etwa die voneinander zum Teil stark abweichenden Antworten FOGELS, FISHLOWS und LEBERGOTTS auf die Frage nach

dem Beitrag der Eisenbahnen zum U. S.-amerikanischen Wirtschaftswachstum ganz überwiegend auf Unterschiede in der Modellauswahl zurück. (Andererseits ist auch die traditionelle Geschichtsschreibung von ähnlichen Problemen keineswegs frei; die jahrelang andauernde Kontroverse zwischen Fritz FISCHER und Gerhard RITTER über die Ursprünge des Ersten Weltkriegs hat dies mit aller wünschenswerten Deutlichkeit gezeigt.)

Schwerer wiegt, daß die *New Economic History* in ihrem Instrumentarium letztlich ein Zweig der neoklassischen Wirtschaftswissenschaften und als solcher in ihrem Anwendungsbereich notwendig beschränkt ist: sie ist für kurzfristige Analysen weitaus geeigneter als für langfristige, ökonomischen Fragestellungen angemessener als politischen oder sozialen. Die Bedeutung von Ideen für den historischen Prozeß, der Einfluß von systemfernen Parametern wie Kriegen, Seuchen, Mißernten etc., die individuelle Komponente – alles das sind Bereiche, die der *New Economic History* bislang nur schwer zugänglich sind. Als problematisch mögen auch die wirtschaftstheoretischen, ökonometrischen und mathematischen Anforderungen empfunden werden, die dieser Ansatz an den Historiker stellt, doch ist dies weit weniger ein Manko der *New Economic History* als vielmehr der konventionellen Historikeraus- und -weiterbildung.

Die den vorstehenden Bemerkungen zugrundeliegende Diskussion ist – wie eingangs angedeutet – jahrelang von der europäischen Fachwelt nicht mitgestaltet, kaum verfolgt worden. Dabei mögen Sprachbarrieren, das bedauerlicherweise weit verbreitete Desinteresse an der U. S.-amerikanischen Geschichte und gelegentlich Probleme bei der Ermittlung und Beschaffung der einschlägigen Literatur eine Rolle gespielt haben.

Umso mehr ist es zu begrüßen, daß neuerdings der Versuch unternommen worden ist, wenigstens eine Auswahl der interessanteren methodologischen Diskussionsbeiträge in französischer Übersetzung herauszubringen. Es handelt sich dabei um eine 1970 von Ralph L. ANDREANO zusammengestellte Sammlung von Aufsätzen, die, aus Kongreßreferaten hervorgegangen, um die Mitte der 1960er Jahre in der Zeitschrift »Explorations in Entrepreneurial History« erschienen; der Zeitverzug zwischen dem Erscheinen der amerikanischen und der französischen Ausgabe unterstreicht nochmals den europäischen Rückstand gegenüber der inneramerikanischen Diskussion.

Um dieses Defizit wenigstens annähernd auszugleichen, ist dem Band eine ebenso umfangreiche wie gehaltvolle Einleitung vorangestellt worden. Sie stammt von Jean HEFFER, einem der wenigen Franzosen, die sich bislang um eine aktive Beherrschung des cliometrischen Instrumentariums bemüht haben. HEFFER skizziert zunächst die Entstehungsgeschichte der *New Economic History*. Ihren methodischen Ansatz demonstriert er an verschiedenen Beispielen, die teilweise seinen eigenen Arbeiten entstammen, teils der amerikanischen Literatur entnommen sind. Anschließend geht er auf das Verhältnis der »neuen« zur konventionellen Wirtschaftsgeschichte ein, wobei er konsequent den Standpunkt der Cliometriker vertritt. Umso erstaunlicher wirkt nach diesen Ausführungen sein schon an Schwärmerei grenzender Schluß, in dem er die *New Economic History* als eine Erscheinungsform der von Wissenschaft und Technik geprägten Größe unserer Zeit bezeichnet. In Anlehnung an William PARKER

sieht er in ihr »einen gigantischen Test der Hypothese von der ökonomischen Rationalität eines Systems und der es tragenden Individuen«. Selbst wer mit den Cliometrikern die Praktikabilität einer »histoire totale« bestreitet, wird Zweifel hinsichtlich des Realitätsgehalts dieses Ansatzes empfinden.

ANDREANOS Auswahl der in den Band aufgenommenen Aufsätze befriedigt weithin, wenn auch gelegentlich eine direktere Bezugnahme der einzelnen Diskussionsbeiträge aufeinander zu wünschen wäre: So begrüßenswert die Berücksichtigung verschiedener Standpunkte ist, so wenig eignet sich das Thema für einen aus teilweise unabhängig voneinander entstandenen Einzelbeiträgen zusammengestellten Reader.

Der am Anfang der Auswahl stehende Aufsatz des in Los Angeles (UCLA) lehrenden Ökonomen George S. MURPHY bietet eine lesenswerte Zusammenfassung des Gedankengutes der amerikanischen Cliometriker – wobei allerdings einschränkend nochmals daran erinnert sei, daß sie keineswegs ein in allen Teilen einhellig akzeptiertes Theoriegebäude errichtet haben noch ein solches zu schaffen beabsichtigen.

MURPHY beginnt mit einer vehementen Kritik an der konventionell betriebenen Historie. Er wirft ihr logische Defekte, mangelnde Stringenz, begriffliche und allgemein theoretische Defizite vor: Wo der Historiker sich zu theoretischen Fragen äußere, da geschehe dies mehr »in der Art frommer Bekenntnisse«, als auf dem Wege praktischer Anwendung sozialwissenschaftlicher Theorien; in der Praxis arbeitet der Historiker weiterhin mit »distillations de sagesse généralisée«. Demgegenüber betont MURPHY den sozialwissenschaftlich unanfechtbaren Charakter der *New Economic History* und prognostiziert deren Ausweitung über den wirtschaftsgeschichtlichen Rahmen hinaus zu einer *New History*.

Der von einigen Jahren verstorbene Robert L. BASMAN geht in seiner Kritik weniger weit: Indem er die spezialisierungsbedingte Auseinanderentwicklung von Wirtschaftsgeschichte und Ökonometrie beklagt, fordert er ein partnerschaftliches Zusammengehen beider Disziplinen bei der Prüfung ökonomischer Gesetze auf ihre Stichhaltigkeit. Dementsprechend sieht er die eigentlich historische Aufgabe weniger in der Anwendung ökonometrischer Instrumente, als im Ausleuchten der Rahmenbedingungen, unter denen der ökonomische Prozeß jeweils vonstatten ging. Er verspricht sich davon die Bildung interessanterer Hypothesen und einen Abbau methodenimmanenter Barrieren.

Ähnlich ist die Position von J. R. T. HUGHES, der an der Northwestern University Wirtschaftswissenschaften lehrt und zu den Pionieren der *New Economic History* zählt. Auch er bekennt sich zu einer Synthese konventioneller und ökonometrischer Methoden und macht den historischen Realitäten einige Zugeständnisse, die über MURPHYS Reinheitspostulat hinausgehen. Wie BASMAN und unter Rückgriff auf Schumpeter sieht er die Aufgabe einer konventioneller ansetzenden Geschichtsforschung besonders im Bereich der Analyse exogener Variabler sowie in der Verankerung der ökonomischen Analyse nach rückwärts. Sein Beitrag mündet gleichsam in einen Maßhalteappell an die Cliometriker ein, indem er auf den zwischen theoretisch inspirierter Forschung einerseits und von Theorie eingegrenzter Forschung andererseits bestehenden Unterschied hinweist.

Auch Lance DAVIS, Wirtschaftswissenschaftler am California Institute of

Technology, weist auf diese Doppelrolle der Theorie hin und erinnert besonders daran, daß die Reichweite einer modellbezogenen Disziplin nicht größer sein kann als die Reichweite der Modelle selbst. Welche Schwierigkeiten sich aus dieser Tatsache für eine allzu strikt verstandene *New Economic History* ergeben, demonstriert Davis überzeugend an einigen Beispielen aus der Geschichte der Tennessee Valley Authority; sie zeigen, daß das ökonometrische Instrumentarium unter anderem bei der Analyse interpersoneller Konflikte wie innenpolitischer Vorgänge versagt.

Dagegen sieht DAVIS mit der großen Mehrzahl der Cliometriker in der Counterfactual History eine nicht nur legitime, sondern auch ergiebige Technik. Gegen diese Position richtet sich die Kritik der konventionellen Wirtschaftsgeschichtsschreibung – im vorliegenden Band von Fritz REDLICH eindrucksvoll, wenn auch nicht immer sehr originell vertreten – in besonderem Maße: Während dort der Wert ökonomischer Theorien wie quantitative Methoden wenn nicht gleichermaßen geschätzt, so doch mindestens grundsätzlich akzeptiert wird, gilt kontrafaktische Geschichtsschreibung als unzulässig, als methodische Falle. REDLICH kritisiert besonders die ihr nach seiner Auffassung zugrundeliegende Annahme linearer Verursachung, da sie für die in der historischen Realität vorherrschende Interaktion nicht genügend Raum lasse. Das Ergebnis sei nicht geschichtswissenschaftliche Analyse, sondern allenfalls »quasi-history«.

In seinem Kommentar zu den Beiträgen von DAVIS und REDLICH stellt George GREEN diesen Konfliktpunkt als den eigentlichen Kern der Kontroverse heraus. Dabei nimmt er zwar grundsätzlich den cliometrischen Standpunkt ein, kritisiert aber den gelegentlich etwas leichtfertigen Umgang der *New Economic History* mit kontrafaktischen Annahmen und besonders mit den soziopolitischen Rahmenbedingungen. Er zieht daraus die Konsequenz, anstelle des etwa von MURPHY und ANDREANO geforderten Ersatzes konventioneller Wirtschaftsgeschichte – wenn nicht sogar konventioneller Geschichtswissenschaft überhaupt – durch Cliometrie Arbeitsteilung zu empfehlen: Wie HUGHES, DAVIS und andere sieht er die primäre Aufgabe konventioneller Geschichtsschreibung in der Erklärung dessen, was sich wirtschaftstheoretisch nicht (oder noch nicht) erklären läßt. Unter gewissen Umständen erkennt er ihr geradezu Pionieraufgaben in theoretisch noch unerschlossenen Bereichen zu.

Alfred H. CONRAD, Wirtschaftswissenschaftler an der City University of New York, demonstriert den cliometrischen Ansatz an Beispielen aus der südstaatlichen Geschichte im 19. Jahrhundert. Anhand der einschlägigen Arbeiten von WELLS, FISHLOW, FOGEL u. a. sucht er nachzuweisen, daß kontrafaktische Geschichtsschreibung nicht nur ein legitimes Instrument historischer Arbeit darstelle, sondern die Forschung in wichtigen Fragen entscheidend weitergeführt habe. Entsprechend scharf fällt seine Kritik gegenüber REDLICHs Vorwürfen aus.

In seinem Kommentar zu CONRAD macht sich FOGEL dessen Standpunkt voll zu eigen, ebenso der an der Columbia University amerikanische Geschichte lehrende Stuart BRUCHEY. Ergänzend erinnern beide nochmals an die Wünschbarkeit eines Methodenpluralismus. CHANDLER, wie BRUCHEY Historiker, greift diese Forderung auf. Er begrüßt die Möglichkeit, bei der Ökonomie (der er die Protagonisten der *New Economic History* zurechnet) methodische Anleihen zu

machen, möchte aber nicht auf die methodische Eigenständigkeit der Geschichtswissenschaft verzichten. Überdies betrachtet er nicht-ökonomische sozialwissenschaftliche Disziplinen wie Psychologie und besonders Soziologie als methodisch für den Historiker nicht weniger ergiebig.

Den Abschluß des Bandes bildet G. v. TUNZELMANNs Einschätzung der *New Economic History* aus ökonometrischer Sicht. Der Verfasser vertritt die Auffassung, daß historische Forschung durchaus auch ohne Einsatz ökonometrischer Instrumente möglich, ja bei der Klärung historischer Rahmenbedingungen oder bei der Analyse theoretisch unerklärbarer Restgrößen oft unentbehrlich sei. Verwende der Historiker jedoch solche Techniken, so müsse seine Tätigkeit auch den methodischen Standards der Ökonometrie genügen. Die aus der *New Economic History* hervorgegangenen Arbeiten betrachtet er als diesem Kriterium genügend.

Anders als die Mehrzahl der in ANDREANOS Sammelband enthaltenen Arbeiten geht TUNZELMANNs Beitrag über die verbal-methodologische Ebene hinaus, indem er konkrete Anwendungsmöglichkeiten demonstriert. Hierin liegt seine Stärke; im theoretischen Bereich bleibt er eher etwas hinter der im Titel seines Beitrags formulierten Themenstellung (»La nouvelle histoire économique jugée du point de vue de l'économetrie«) zurück.

Insgesamt bilden die amerikanischen Beiträge und HEFFERS »Dossier« einen lesenswerten und methodologisch anregenden Sammelband. Gewiß weist er vereinzelt Schwächen auf: die theoretische Diskussion verläuft gelegentlich redundant, da nicht alle Beiträge aufeinander abgestimmt sind; Abgrenzungsfragen nehmen einen unverhältnismäßig breiten Raum ein; der Anwendungsbereich kommt manchmal über der Polemik zu kurz. HEFFER gleicht diese Mängel zu einem guten Teil aus und gibt damit dem europäischen Leser die allgemeine Einführung in Theorie und Praxis der Kliometrie, die er in der amerikanischen Originalausgabe vergeblich gesucht hätte. So bleibt zu hoffen, daß der Band dazu beiträgt, auch in Europa eine fruchtbare Diskussion über Möglichkeiten und Grenzen der *New Economic History* und hier besonders der kontrafaktischen Geschichtsschreibung in Gang zu setzen.

Lothar BURCHARDT, Konstanz

Hans SCKOMMODAU, Die spätfeudale Novelle bei Margarete von Navarra, Wiesbaden (Franz Steiner Verlag) 1977, 20 S. (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Band XIV, Nr. 4).

Das schmale Bändchen aus der Feder eines bekannten deutschen Marguerite-Forschers, das fast gleichzeitig mit einer weiteren kleinen Studie desselben Verfs. über das »Heptaméron« erschienen ist¹ – und sich auch wiederholt mit ihr thematisch eng berührt – illustriert die Schwierigkeiten einer gesicherten Interpre-

¹ Galanterie und vollkommene Liebe im »Heptaméron«, München 1977. 56 S.